



## Europa ein menschliches Gesicht geben

(Einige persönliche Gedanken zur „Charta Oecumenica“ aus der Sicht eines orthodoxen Theologen)

VON GRIGORIOS LARENTZAKIS\*

### *Einleitung*

Jede Epoche hat ihre besonderen Merkmale und Probleme, so dass nicht behauptet werden kann, irgendeine Epoche wäre für die Menschen ohne Sorgen und Probleme gewesen. Wir wissen es und als Christen bekennen wir, dass wir in einer gefallenen Welt leben, in der alle Menschen in der jeweiligen Zeit und im jeweiligen Kontext mit Anstrengungen und Gotteshilfe ihre Sorgen und Probleme überwinden. Auch unsere Zeit hat ihre besonderen Merkmale, besonderen Sorgen und vielfältigen Probleme.

Unsere Gesellschaft kann als eine postmoderne, postindustrialisierte bezeichnet werden, in der die rasanten Entwicklungen in Wissenschaft, Technik und Elektronik uns überrollen. Wir sind nicht nur unfähig, sie alle umzusetzen, sondern noch nicht einmal fähig, sie alle zu verstehen und überhaupt zu verfolgen. Wenn wir einen Computer kaufen, ist er schon veraltet. Neue Systeme folgen den „alten“, neue Geräte werden produziert, oft bewusst nicht kompatibel mit den „alten“ oder mit Zusatzgeräten, die eigentlich noch nicht ersetzt werden müssten. Wir wissen warum und um welchen Preis und für welche Interessen! Globalisierung ist ein Zauberwort und meint in erster Linie Globalisierung der Wirtschaft, die alles unterordnen will und solche Abhängigkeiten schafft, von denen ein Entrinnen kaum möglich scheint. Auch die Politik generell scheint diesen Interessen zu dienen.

---

\* Grigorios Larentzakis ist Professor für Orthodoxe Theologie am Institut für Ökumenische Theologie, Ostkirchliche Orthodoxie und Patrologie der Universität Graz.

Kurzum, ich bin der traurigen Auffassung, dass heute nicht nur einzelne Bereiche des menschlichen Lebens durch die Entwicklungen tangiert und beeinträchtigt werden, auch nicht nur einzelne Regionen, die abwertend und überheblich als die „Dritte Welt“ charakterisiert werden, sondern der Mensch überhaupt als Mensch, seine Person und seine Würde. Wir haben mit einem existenziellen Problem des Menschen zu tun, das nur mit manchen kosmetischen Änderungen oder strukturellen Umschichtungen allein nicht gelöst werden kann. Kaum jemand wagt gegen den Strom zu schwimmen. Wer nicht mitmacht, der ist draußen. Und so werden Menschen und ganze Staaten in eine Zwangslage gebracht, Bittsteller zu werden, um ja nicht außerhalb des Systems zu bleiben und, im wahrsten Sinn des Wortes, zu verhungern!

Haben wir in Europa eine andere Situation? Ich bin nicht undankbar für das Engagement, das sehr viele Menschen aufopfernd für ihre Mitmenschen gezeigt haben und weiterhin zeigen. Ich bin auch dankbar für viele wissenschaftliche Entwicklungen und Errungenschaften u.a. im Bereich der Medizin, in dem sehr vielen Menschen geholfen werden kann. Ich bin auch nicht generell gegen die Wirtschaft und das Geld und den Reichtum an sich. Wenn jemand viel Geld hat, kann er auch vielen helfen. Aber wir wären außerhalb jeder Realität, würden wir meinen, dass es keine unbeantworteten existenziellen Fragen und Probleme gäbe: auch bei uns, auch in Europa, nicht nur in Mittel- oder Westeuropa, das meistens mit einer gewissen Arroganz als *das Europa* hingestellt wird, sondern im ganzen Europa des Westens und des Ostens, des Nordens und des Südens. (Ohne diese Dimension hätten wir kein ganzes Europa, sondern nur ein – in jeder Sicht – verkürztes und verarmtes Europa.)

### *Der Beitrag der europäischen Kirchen*

Aus diesen Gründen bin ich froh und dankbar, dass die Kirchen Europas, und zwar alle Kirchen Europas, die Mitglieder der Konferenz Europäischer Kirchen – die orthodoxen, die reformatorischen, die anglikanischen, die freikirchlichen und die altkatholischen Kirchen – gemeinsam mit der römisch-katholischen Kirche in ihrer europäischen Organisation, dem Rat der römisch-katholischen Bischofskonferenzen Europas, gemeinsam sich auf diese Fragen neu zurückbesinnen wollen. Es ist erfreulich und hoffnungsversprechend, dass in den letzten drei Jahrzehnten mutige und unterschiedene Schritte in Richtung effiziente gesamteuropäische Zusammen-

arbeit getan wurden. In diesem Beitrag kann ich diese Entwicklung nicht annähernd darstellen. Es wäre aber der Mühe wert, dies immer wieder und intensiver zu tun. Es wäre wichtig, bewusster zu machen, dass viele gesamteuropäische Begegnungen stattgefunden haben mit wichtigen Erkenntnissen und Feststellungen in großartigen Dokumenten, Verlautbarungen, Botschaften und Schlusserklärungen usw., die für die konkreten Probleme des Menschen von heute Antworten geben und Wege aufzeigen. Die zwei Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel (Mai 1989) und in Graz (Juni 1997) waren die zwei Höhepunkte dieser intensiven Zusammenarbeit.

In allen diesen und in vielen anderen kirchlichen Initiativen wurde von den Verantwortlichen in mühevoller Arbeit versucht wieder zu zeigen, dass das Christentum, die Frohbotschaft des Evangeliums, doch für die Menschen in dieser Welt, auch in unserem Europa, und für ihre konkreten Sorgen und Probleme, also für ihr Leben etwas bedeutet. Und genau das ist ein wichtiger, wesentlicher Punkt der Existenzberechtigung der Kirche Jesu Christi. Lange genug beschäftigen wir uns als Christen und als Kirchen vornehmlich mit internen, zum Teil kirchenpolitischen und machtpolitischen Problemen, so dass die existenzielle Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit des Christentums generell und der Kirchen insbesondere von den Menschen nicht mehr erkannt wird. Sie fühlen sich einfach allein und von den Kirchen verlassen. Es reicht nicht, dass wir einen verbal sehr gut und systematisch formulierten, kirchenrechtlich gesicherten Glauben verkündigen, die Menschen müssen auch in ihrem Leben spüren, dass dieser Glaube für sie einen Sinn hat und für uns alle in unserem Leben etwas bewirkt. Denn, wie es in einem gesamtorthodoxen Dokument (Chambésy 1986) heißt: „Seien wir uns bewusst: der Hunger, der heute die Menschheit plagt, und die enormen Ungleichheiten sprechen sowohl in unseren Augen als auch in denen des gerechten Gottes ein hartes Urteil über uns und unsere Zeit. Denn Gottes Wille, der auch heute nichts anderes als das Heil des konkreten Menschen hier und jetzt zum Ziel hat, verpflichtet uns, dem Menschen zu dienen und uns unmittelbar mit seinen konkreten Problemen auseinander zu setzen. Getrennt von der diakonischen Sendung ist der Glaube an Christus sinnlos. Christsein bedeutet, Christus nachzufolgen und bereit zu sein, ihm im Schwachen, im Hungrigen und Unterdrückten und allgemein in jedem Hilfsbedürftigen zu dienen. Jeder andere Versuch, Christus unter uns real gegenwärtig sehen zu wollen, ohne ihn in dem zu suchen, der unserer Hilfe bedarf, ist leere Ideologie.“ Wir sagen das den

Menschen immer noch zu wenig: vor allem aber leben wir es immer noch zu wenig vor! Wir sagen immer noch selten und zu schwach, dass alle Menschen einander als Menschen gleichwertig sind. Im gleichen panorthodoxen Dokument wird nachdrücklich betont: „Die Orthodoxie verurteilt kompromisslos das unmenschliche System der rassistischen Diskriminierungen und die gotteslästerliche Behauptung von der angeblichen Übereinstimmung eines solchen Systems mit den christlichen Idealen. Auf die Frage ‚wer ist mein Nächster?‘ antwortete Christus mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. So lehrte er uns die Beseitigung jeder Mauer der Feindseligkeit und Voreingenommenheit. Die Orthodoxie bekennt, dass jeder Mensch – unabhängig von Farbe, Religion, Rasse, Nationalität und Sprache – das Bild Gottes in sich trägt und unser Bruder oder unsere Schwester ist und gleichberechtigtes Glied der menschlichen Familie.“

### *Die Entstehung der Charta Oecumenica*

Von diesem Glaubenshintergrund her kommend betrachtete ich es als eine Ehre, bei den ökumenischen Aktivitäten, wie z.B. der Konferenz Europäischer Kirchen, als Delegierter meiner Kirche, des Ökumenischen Patriarchates, in verschiedenen Funktionen und Aufgaben mitzuwirken. Und ich verhehle nicht meine Freude darüber, dass viele von diesen Auffassungen auch bei den Dokumenten der Konferenz Europäischer Kirchen und bei dem gemeinsam mit dem Rat der römisch-katholischen Bischofskonferenzen Europas erarbeiteten und verabschiedeten Text Akzeptanz und Aufnahme gefunden haben. So z.B. in Basel, wie auch in Graz. Was uns hier in erster Linie interessiert, ist das Ergebnis dieser beiden gesamteuropäischen Ereignisse, die *Charta Oecumenica*, die deren Geist trägt und auf eine konkrete Empfehlung der Ökumenischen Versammlung von Graz hin verfasst und am 22. April 2001 in Straßburg mit der Unterschrift der beiden Präsidenten den Kirchen zur Annahme empfohlen wurde. Eine Empfehlung von Graz! Meine Eindrücke und Erfahrungen von dieser Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung sind noch in meinem Gedächtnis sehr lebendig. Ich sehe noch vor mir Tausende fröhliche Menschen, die in unserer Stadt waren, in unsere Kirchen strömten, das Messengelände füllten, mit uns feierten und gemeinsam für die Versöhnung aller Menschen beteten. Beim Schlussgottesdienst im Stadtpark von Graz waren an einem strahlend sonnigen Tag, am 29. Juni 1997, ca. 25000 Menschen aus ganz Europa versammelt, die gemeinsam ihren Glauben bezeugten, die

Schlussbotschaft von Graz noch einmal öffentlich bekundeten und menschlich und fröhlich dort und anschließend in der ganzen Stadt feierten. Die gesamte Stadt hat ein menschlicheres Antlitz gehabt. Dies haben mir viele Menschen unabhängig voneinander bestätigt. Für diese beglückende Erfahrung bin ich wirklich dankbar.

Wir denken gerne zurück, sind aber bereits in unserer nicht gerade sorgenlosen Gegenwart und schauen nach vorne hoffnungsvoll und zuversichtlich in die Zukunft. Wir haben damals viele Impulse empfangen, die wir in die Praxis umsetzen müssen, für das konkrete Leben der Menschen. Wie schaffen wir es, – und wenn es notwendig sein sollte – gegen den Strom zu schwimmen, ja auch Widerstand zu leisten?

### *Der Geist der Charta Oecumenica*

Tatsächlich stellt diese von der Europäischen Versammlung von Graz empfohlene *Charta Oecumenica* nicht nur die „Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa“ dar, sondern auch das Zeugnis der Bereitschaft und des unabdingbaren Willens zur Fortsetzung und zur Förderung dieser Zusammenarbeit auf gesamteuropäischer Ebene. Die Feststellung der *Charta Oecumenica* (abgedruckt s. ÖR 4/2001, 506ff) bereits in der Präambel ist zugleich Ausgangsposition und Bekenntnis: „Auf unserem europäischen Kontinent zwischen Atlantik und Ural, zwischen Nordkap und Mittelmeer, der heute mehr denn je durch eine plurale Kultur geprägt wird, wollen wir mit dem Evangelium für die Würde der menschlichen Person als Gottes Ebenbild eintreten und als Kirchen gemeinsam dazu beitragen, Völker und Kulturen zu versöhnen.“ Es ist nicht zufällig, dass hier die Definition Europas aufgenommen ist. Es gab Diskussionen aufgrund von konkreten Erfahrungen, die die europäischen Völker qualitativ differenzierten und manche abwerteten, bis hin zur Behauptung, dass manche Teile Europas im Osten und im Süden bzw. Südosten außerhalb Europas wären, u. a. wegen konfessioneller Gründe! Es ist sehr wichtig, dass wir uns die ganze Dimension Europas mit gegenseitigem Respekt vor Augen halten in der Vielfalt der Völker, der Kulturen, der Traditionen, der Konfessionen, ja auch der Religionen, Ausdruck und Manifestation eines vielfältigen Reichtums der jeweiligen Identität der Menschen. Und gerade deshalb, wenn wir die „Würde der menschlichen Person als Ebenbild Gottes“ für alle Menschen ungeteilt akzeptieren und achten, ist eine Versöhnung der Völker und der Kulturen nicht nur sinnvoll

und notwendig, sondern auch möglich. In diesem Sinne verstehe ich den „Geist der *Charta Oecumenica*“ für das menschliche Antlitz Europas.

Dies ist für mich das Fundament und die Ausgangsposition, wenn wir „unsere gemeinsame Verantwortung in Europa“ (*Charta Oecumenica* III) wahrnehmen, „Europa mitgestalten“ (III,7) und „Völker und Kulturen ver-söhnen“ (III,8) wollen.

### *Christliche Wurzeln*

Unser Bekenntnis für Europa bzw. für die „Einigung des europäischen Kontinents“ ist uneingeschränkt. Dies ist auch der Wille der Kirchen und der Christen in Europa. Allerdings nicht um jeden Preis und auch nicht voraussetzungslos. Wir sind überzeugt, dass dafür ein solides Fundament erforderlich ist: „Ohne gemeinsame Werte ist die Einheit dauerhaft nicht zu erreichen“ (III,7). Wir sind überzeugt und es darf nicht ignoriert werden, dass dieses Europa auch christliche Wurzeln und christliche Fundamente hat, ohne die die Kultur und die Identität der europäischen Völker von heute nicht möglich wären. Dies ist ein historisches Faktum, trotz der vielen schuldhaften Fehlentwicklungen und Handlungen der Menschen in diesem Kontinent, Handlungen, die schmerzhaft und blutig verlaufen sind und deren negative Folgen bis heute deutlich zu spüren sind. Und wir wissen auch, dass solche tragischen Ereignisse nicht nur innerhalb der sichtbaren Grenzen Europas ihre Folgen und Konsequenzen haben, sondern auch außerhalb unseres Kontinents: Spannungen, Zwietracht, Konflikte, kriegेरische Auseinandersetzungen, nicht zuletzt auch unsere skandalösen Kirchenspaltungen. Man kann dies weder ignorieren noch relativieren. Deshalb ist es korrekt und hoffnungsversprechend, wenn wir in der *Charta Oecumenica* bekennen: „Zugleich ist auch durch das Versagen der Christen in Europa und über dessen Grenzen hinaus viel Unheil angerichtet worden. Wir bekennen die Mitverantwortung an dieser Schuld und bitten Gott und die Menschen um Vergebung“ (ebd.). Wenn innerhalb der Europäischen Union bewusst die christlichen Wurzeln Europas geleugnet werden, ist das nicht nur unhistorisch und falsch, sondern es stellt geradezu eine Selbstleugnung dar. Dass aber mit dieser Selbstleugnung manche mächtigen „Gestalter“ des neuen Europa meinen, damit hätten wir ein modernes, offenes und freies Europa geschaffen, wird sich als historischer Irrtum herausstellen. Ebenfalls befindet sich außerhalb der Wirklichkeit jeder, der behauptet, dass die Religion eine Privatsache ohne soziale Komponente

und Bedeutung sei. Das Traurige dabei ist, dass dies nicht zuletzt aus politisch-taktischen Gründen gesagt wird.

### *Europa gestalten (Charta Oecumenica 7)*

Aus diesen Gründen müssen wir bekräftigen, was in der *Charta Oecumenica* als unsere ernsthafte Überzeugung festgehalten wird: „Unser Glaube hilft uns, aus der Vergangenheit zu lernen und uns dafür einzusetzen, dass der christliche Glaube und die Nächstenliebe Hoffnung ausstrahlen für Moral und Ethik, für Bildung und Kultur, für Politik und Wirtschaft in Europa und in der ganzen Welt“ (ebd.). Dies darf kein Lippenbekenntnis bleiben. Diese hier angesprochenen Themen sind nicht allgemeine Bemerkungen, verschwommen und unverbindlich. Sie haben existenzielle Bedeutung und sprechen die brennenden aktuellen und ganz konkreten Lebensbereiche der Menschen an. Nächstenliebe! Darf man noch in unserer modernen, aufgeklärten Welt darüber sprechen? Es sei doch altmodisch, heute von Liebe, Gefühlen und Emotionen zu sprechen! Aber wie werden heute die menschlichen Beziehungen überhaupt geregelt, bestimmt? Die Liebe stellt die stärkste schöpferische Kraft des Menschen dar, und sie ist das beste Fundament für eine solidarische Gesellschaft. *Keine* Sozialeinrichtung irgendeiner politischen Organisation kann sie ersetzen. Nur aus Liebe kann man sich für den anderen hingeben und in der radikalsten Form ihrer Verwirklichung für den anderen auch sich opfern. Das macht das Wesen des Menschen aus. Das ist keine Utopie, sondern gelebte Menschlichkeit. Und wenn wir als Christen sprechen, können wir unser Vorbild für die radikalste Form der Verwirklichung der Liebe erwähnen: Jesus Christus und seinen aus Liebe zu uns auf sich genommenen Kreuzestod! Das gibt Mut, Kraft und Hoffnung für das konkrete Leben in dieser Welt, eben – wie die *Charta Oecumenica* es benennt – Moral und Ethik nicht zu vergessen oder, was nicht selten geschieht, sie nicht bewusst auszuklammern aus Bildung und Kultur, aus Politik und Wirtschaft. Wenn die *Charta Oecumenica* davon spricht, befindet sie sich nicht außerhalb der Realität. Dabei ist die Reihenfolge wichtig: Bildung und Kultur! Was sind die Kriterien und vor allem die Ziele in unserer Bildungs- und Kulturpolitik? Welche Prinzipien werden dabei berücksichtigt? Hier kann ich nur manche – vielleicht naiven – Fragen stellen. Aber das ist die Aufgabe der Kirchen! Genauso müssen wir für das nächste Wortpaar „Politik und Wirtschaft“ ähnliche Fragen stellen. Wer dient wem? Die Politik der Wirtschaft

oder die Wirtschaft der Politik? Sicherlich gibt es hier ein reziprokes Verhältnis. Ich wage aber zu behaupten, dass auch die Politik der Wirtschaft dient. Politik und demokratische Prinzipien sind oft bei der Wirtschaft und den wirtschaftlichen Entscheidungen nachgeordnet. Wer kann bei den verschiedenen „Elefanten-Hochzeiten“ dreinreden? Und wo bleibt der einzelne Mensch als Mensch mit seinen Sorgen und Problemen? Die Globalisierung ist wichtig. Es fragt sich nur für wen! Tausende und Millionen verlieren ihre Arbeit um der Maximierung des Profits willen. Fast jede Partei verspricht überall – vor den Wahlen – neue Arbeitsplätze, auch für die Jugend, und soziale Gerechtigkeit. Die Verantwortlichen für Wirtschaft und Politik müssen sich wieder auf die ursprüngliche Bedeutung der *Ökonomie* zurückbesinnen. Ökonomie bedeutet nicht in erster Linie Profit, sondern richtiges und vernünftiges *Haushalten* für das Leben aller Menschen in der Familie! Die *Charta Oecumenica* hat also konkret gesprochen, so wie auch u. a. die Schlussbotschaft von Graz: „Die Kirchen verpflichten sich zur ... Bekräftigung ihres Engagements für soziale Gerechtigkeit ... (und) zur Bekämpfung wirtschaftlicher Systeme, die durch die Globalisierung negative Auswirkungen haben.“ Und noch weiter: „Wir bekräftigen insbesondere die Überzeugung, dass die ethische Dimension der Gerechtigkeit im Bereich der Politik, der Wirtschaft, der Technik und der Massenmedien eine unverzichtbare Rolle spielen muss, damit Versöhnung im Leben aller Menschen Realität werden kann.“ Wenn jemand meint, die Dokumente der Europäischen Versammlungen oder die *Charta Oecumenica* sprechen keine konkreten Probleme an, so hat er entweder diese Dokumente nicht gelesen oder er will sie bewusst relativieren.

In der *Charta Oecumenica* werden in dem Abschnitt für Europa (III,7) christliche Werte und Prinzipien erwähnt, die „eine inspirierende Kraft zur Bereicherung Europas darstellen“ (ebd.). „Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen. Wir betonen die Ehrfurcht vor dem Leben, den Wert von Ehe und Familie, den vorrangigen Einsatz für die Armen, die Bereitschaft zur Vergebung und in allem die Barmherzigkeit“ (ebd.) Natürlich könnte man hier einwenden, dass es sich dabei um ein bloßes Aufzählen von Lebensbereichen und Problemfeldern handelt, ohne konkrete Lösungen anzubieten. Dies war auch nicht die primäre Aufgabe der *Charta Oecumenica*. Was die *Charta Oecumenica* hier tut, ist allerdings etwas ganz Wichtiges. In einer

unmissverständlichen Art und Weise bringt die *Charta Oecumenica* die Grundwerte der christlichen Botschaft in Erinnerung, die existenzielle Bedeutung haben, die auf das konkrete Leben des Menschen in seinen wichtigsten Lebensphasen unmittelbar Bezug nehmen und für ein humanes, für ein menschlicheres Europa von unabdingbarer Bedeutung sind. Die Frage ist, ob wir Christen und christlichen Kirchen es selbst mit diesen Grundwerten ernst meinen und ob wir Christen nach diesen Grundwerten und Grundprinzipien leben. Deshalb wäre es absolut unerlässlich, dass wir in ökumenischer Verantwortung und ökumenischer verpflichtender Zusammenarbeit jeden hier angeführten Grundwert und jedes hier angesprochene Thema zunächst innerhalb unserer Kirchen, dann aber mit den Verantwortungs- und Machträgern der europäischen Regierungen, politischen Institutionen und sonstigen Einrichtungen besprechen und für das konkrete Leben nutzbar machen. Es müsste doch möglich sein, gemeinsam und offen die christliche Stimme zu erheben und für das Wohl und die Würde der Menschen Stellung zu beziehen. Wenn das die Kirchen nicht gemeinsam tun, wer soll es tun? Mir ist klar, dass dies ein Schwimmen gegen den Strom der Mächtigen bedeutet, aber das macht die Sinnhaftigkeit und die Notwendigkeit dieser Haltung nicht geringer: Konsequente Haltung und Stellung beziehen für ein menschlicheres Europa und darüber hinaus, wenn es notwendig sein sollte, in Hoffnung Widerstand leisten.

Womit soll ich hier beginnen? Es ist uns doch allen bekannt, wie auch die traurigen negativen Konsequenzen in unserer Gesellschaft aufzeigen, wie wenig wir die Würde der Menschen und die Heiligkeit des Lebens ernst nehmen. Wie der Wert der Ehe und Familie geschätzt wird, können wir daran erkennen, dass in unseren westeuropäischen Ländern eine Scheidungsrate zwischen 40 und 50% fast jedes familiäre Leben zum Scheitern bringt, wodurch die Erziehung der Kinder und in der Konsequenz das Zusammenleben in der Gesellschaft enorm leiden. Die meisten problematischen und unmenschlichen Entwicklungen unserer Gesellschaft haben ihre Ursachen in der Zerstörung der Familie, die durch keine soziale Einrichtung ersetzt werden kann! Hier haben wir meines Erachtens eine enorme gemeinsame christliche Verantwortung. Vergebung und Barmherzigkeit sind Begriffe, die ebenfalls aus unserem Vokabular, vor allem aber aus unserem alltäglichen Leben fast verschwunden sind, die aber für das menschlichere Kommunizieren in unserer Gesellschaft zur Überwindung von vielen Spannungen und Problemen, aber auch für das Nicht-entstehen-

lassen von solchen Problemen einen enormen positiven Beitrag leisten können.

### *Völker und Kulturen versöhnen (Charta Oecumenica 8)*

Der nächste Absatz, 8, der *Charta Oecumenica*, „Völker und Kulturen versöhnen“ ist nur die natürliche Konsequenz in einem menschlicheren Europa. Hier wird noch einmal deutlich, dass die Vielfalt der Traditionen und der Kulturen einen Reichtum darstellen und dass diese Vielfalt für das harmonische Miteinander der Menschen und der Völker nicht abträglich ist. Die gegenseitige Achtung schließt niemanden aus, sondern fördert das gemeinschaftliche und friedliche Leben. Das christliche anthropologische Prinzip ist klar ausformuliert: „Weil wir die Person und Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes werten, treten wir für die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen ein“ (III,8). Dies ist nicht nur meine orthodoxe Überzeugung, sondern das ist der christliche Glaube, für den wir gemeinsam lebendiges und konsequentes Zeugnis abzulegen haben. Daraus folgt, dass jeder überhebliche und zerstörerische Nationalismus verurteilt werden muss! Demnach kann durch nichts und niemand die arrogante und präpotente Behauptung begründet werden, dass manche Menschen oder manche Völker qualitativ besser seien als andere, oder manche minderwertiger seien als andere. Nur mit diesen Prinzipien können wir all die brennenden und aktuellen Probleme der Arbeitslosigkeit, der Migrantinnen und Migranten, der Flüchtlinge und Asylsuchenden in Europa lösen. Und wahrlich wird ihre Würde nicht immer berücksichtigt bei der Behandlung ihrer existenziellen Sorgen und Probleme. All das müssen wir, ohne Alternative, auch unseren verantwortlichen Politikern klar und deutlich sagen. Menschlichere Lösungen sind möglich. Es hilft allen, auch uns selbst, wenn man nicht Lösungen, die hauptsächlich einigen wenigen Interessen dienen, wählt, sondern das Ganze im Blick hat. Dadurch werden Versöhnung und Frieden geschaffen, beides benötigen wir in unserem europäischen Kontinent dringend. In diesem Sinne ist auch der Absatz wichtig und hilfreich, in dem es heißt: „Als Kirchen und als internationale Gemeinschaften müssen wir der Gefahr entgegentreten, dass Europa sich zu einem integrierten Westen und einem desintegrierten Osten entwickelt. Auch das Nord-Süd-Gefälle ist zu beachten. Zugleich ist jeder Eurozentrismus zu vermeiden und die Verantwortung Europas für die ganze Menschheit zu stärken, besonders für die Armen in der ganzen Welt“ (III,7). Wahrlich

bekommt dieser Absatz eine noch stärkere Bedeutung in unserer Zeit der Verhandlungen über die Erweiterung der Europäischen Union, bei denen die Stimme der Kirchen noch nicht deutlich genug ausgesprochen und wahrgenommen wurde. Gerade hier darf das Prinzip der Gleichwertigkeit aller Menschen nicht ignoriert werden und die Kriterien zur notwendigen Erweiterung der Europäischen Union nicht einseitig entwickelt und um jeden Preis durchgesetzt werden.

Noch ein Satz scheint mir sehr aktuell und wichtig zu sein. Die Ablehnung des Eurozentrismus und die Bewusstmachung der Verantwortung Europas für die ganze Menschheit. Die *Charta Oecumenica* hat bereits festgestellt, dass von Europa aus viel Unheil angerichtet wurde. Die Verantwortung von heute muss deshalb so wahrgenommen werden, dass jetzt von Europa aus weder Unheil angerichtet noch unterstützt wird. Europa kann eine Brücken- und Friedensfunktion nicht nur innerhalb seiner eigenen Grenzen, sondern auch in der Welt übernehmen. Deshalb müssen wir die Aufforderung der *Charta Oecumenica* ernst nehmen und nachhaltig nicht nur den europäischen Verantwortungs- und Machträgern vor Augen führen: „Wir engagieren uns für eine Friedensordnung auf der Grundlage gewaltfreier Konfliktlösungen. Wir verurteilen jede Form von Gewalt gegen Menschen“ (III,8). Europa muss diese seine Aufgabe und Verantwortung wahrnehmen und für ein menschlicheres Gesicht auf unserem Kontinent und darüber hinaus Sorge tragen.